Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. b. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 71 — Altensteig, Donnerstag, den 25. März 1943 — 66. Jahrgang

Britischer Angriff in Südtunesien gescheitert

Die Engländer im Gegenstoß zurückgetrieben

DNB Berlin, 24. März. Am 21. März begannen britische und nordamerikanische Truppen ihren Angriff im Süden Tunesiens gegen die italienischen Stellungen. Das Hauptstück der Verteidigungslinien im Grenzgebiet zwischen Tunis und Tripolis bildet die Mareth-Linie, die von den Franzosen als Wall gegen Tripolitanien errichtet wurde.

Diese Marethstellung wird seit 21. März von den Briten angegriffen. Auf 10 km Breite stieß der Feind an der Küste und auf der nach Mareth führenden Straße vor. Minenfelder, Artillerie-Feuer und fortgesetzte Angriffe deutscher und italienischer Flieger gegen feindliche Panzeransammlungen, Marschkolonnen und Trosse machten den Briten schwer zu schaffen. Gleichzeitig drang eine zweite Stoßgruppe südwestlich der Mareth-Linie vor, wurde aber zum Kampf gestellt und hatte in den Matmata-Bergen sehr schwere Verluste.

Der britische Angriff hat trotz aller Anstrengungen den zähen Widerstand der deutsch-italienischen Truppen nicht überwinden können, vielmehr haben deren Gegenstöße britische Angriffsverbände bis über ihre Ausgangsstellungen zurückwerfen können. Ebensowenig haben die starken feindlichen Fliegerkräfte den Achsenfliegern ihre Luftüberlegenheit streitig machen können. Unsere Sturzkampfflugzeuge zerschlugen die Bereitstellungen des Feindes, zerstörten dabei große Mengen an Waffen, Fahrzeugen, Material, Munition und Betriebsstoff, während deutsch-italienische Jäger und Flakartillerie in drei Tagen 35 feindliche Flugzeuge zum Absturz brachten.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Mareth-Linie begannen nordamerikanische Truppen und gaullistische Verbände, sich nördlich der Schott-Scherid aus dem Raum Gassa gegen die Küste vorzuschieben. Auch hier zeichnen sich zwei Stoßrichtungen ab. Eine Kolonne geht nördlich auf den Straßen von Gassa in nördlicher Richtung Sfax vor, die andere weiter südlich. Diese feindlichen Kräfte stießen ebenfalls auf heftigen Widerstand der Achsentruppen und haben bisher den Austritt aus dem Gebirge in die Küstenebene nicht erzwingen können. Die tiefe Flanke des Feindes ist überdies durch günstig gelegene Stützpunkte stark bedroht.

Unabhängig von diesen Kämpfen im Süden von Tunis laufen einige erfolgreiche Angriffsunternehmungen zu Lande und in der Luft an der Nordküste. Während unsere Truppen ihre Stellungen nach Westen vorverlegten, griffen deutsche und italienische Flieger in den letzten Tagen mehrfach die feindlichen Nachschubhäfen an der algerischen Küste an und vernichteten mehrere Transportschiffe.

*

Erfolgreiche Abwehr südlich des Ladogasees

Schwere Sowjetverluste bei Sjewsk — Säuberungsaktionen zwischen Isjum und Bjelgorod

DNB Berlin, 24. März. Die schweren Kämpfe südlich des Ladogasees, die am 19. März begannen, dauerten auch am 23. März an. Trotz des starken Einsatzes der feindlichen Artillerie, der sich stellenweise zum Trommelfeuer steigerte, scheiterte der Ansturm der bolschewistischen Massen wiederum. In Nahkämpfen schlugen die Grenadiere jeden Durchbruchsversuch des Feindes zurück, der in einigen Abschnitten sechs- bis achtmal in mehreren Wellen und in Bataillons- oder Regimentsstärke angriff. Die Artillerie hat durch ihr Eingreifen und durch das schnelle Zerschlagen mehrerer starker Bereitstellungen der Bolschewisten an dem Abwehrerfolg wesentlichen Anteil. 17 Sowjetpanzer wurden von unserer Abwehr vernichtet.

Eine ostpreußische Infanteriedivision stand im Brennpunkt der sowjetischen Angriffe. Schon am frühen Morgen setzte schwerstes Feuer zahlreicher Batterien und Salvengeschütze auf ihre Stellungen ein. Dann traten die Sowjets, deren zahlenmäßige Ueberlegenheit sich durch Heranführung neuer Divisionen noch erhöht hatte, und unterstützt von Panzern und Schlachtfliegern zum Vorstoß an. Immer wieder rannten sie gegen die äußeren Stützpunkte im Divisionsabschnitt. Das unübersichtliche Waldgelände erschwerte die Abwehr außerordentlich. Trotz allem wiesen die ostpreußischen Grenadiere den Massenansturm aber fast überall zurück. Nur an einer Stelle gelang ein örtlicher Einbruch, dessen Bereinigung jedoch bevorsteht.

Die Bereitstellungen der bolschewistischen Panzerkräfte und die in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Unterkünfte der Infanterie waren das Ziel unserer Kampf- und Sturzkampfverbände. Auch Tiefflieger griffen in den Abwehrkampf des Heeres ein. Bei Nacht richteten sich die Angriffe der Kampfstaffeln gegen die Eisenbahnanlagen und wichtige Verschiebebahnhöfe.

Im Frontabschnitt nordwestlich von Kursk sind die Bewegungen unserer Divisionen in zügigem Fortschreiten. Alle Gegenaktionen des Feindes blieben durch die kühne Entschlossenheit unserer Grenadiere wirkungslos, die auch am 23. März mehrere Ortschaften und wichtige Höhenzüge in ihre Hand brachten. Tag für Tag wachsen die Schwierigkeiten, die das im Schlamm versinkende Gelände dem unaufhaltsamen Vordringen unserer Soldaten entgegensetzt.

Das Schwergewicht der erbitterten Kämpfe der letzten Tage lag bei Sjewsk, wo sich die Bolschewisten unter Aufbietung aller Kräfte verzweifelt zur Wehr setzten, ohne den Vorstoß unserer Grenadiere behindern oder auffangen zu können. Unter schweren Verlusten mußten sie ihre Stellungen räumen. Von 15 neuen Sowjetpanzern, die der Feind allein am 20. März in den Kampf warf, blieben 16 zerschossen liegen. Mehr als 3900 Tote und über 500 Gefangene verloren die Bolschewisten hier in der Zeit vom 11. bis 20. März, dazu 56 zerschossene Panzerkampf- und Panzerspähwagen. Sieben Sowjetpanzer wurden erbeutet, sechs Geschütze, 12 Flakgeschütze, 58 Infanterie- und Panzerabwehrgeschütze, 51 Panzerbüchsen, 166 Maschinengewehre, 40 Granatwerfer, mehrere Flugzeuge und zahlreiche Kraftfahrzeuge waren erbeutet oder vernichtet.

In dem weiten Raum zwischen Isjum und Bjelgorod setzten Infanterie- und Panzerverbände am 23. März die Säuberungsaktionen auf dem Westufer des Donez fort, wo die Bolschewisten in den zahllosen Flußschleifen geeignete Widerstandsnester gebildet und festungsartig ausgebaut hatten. Nordwestlich Isjum stürmten die Grenadiere mehr als 200 Bunker und Kampfstände und drängten die Sowjets weiter nach Osten zurück. Ein größeres Waldgelände östlich Charkow, in dem sich erneut starke Feindkräfte gesammelt hatten, säuberten unsere Verbände in konzentrischem Angriff und schossen hierbei 19 feindliche Panzer ab. Auch bei Bjelgorod konnte weiterer Geländegewinn erzielt werden.

Im mittleren Teil der Ostfront blieben mehrere örtliche Vorstöße des Feindes erfolglos. Eine Einbruchsstelle der Sowjets aus den Vortagen bereinigten Grenadiere nach kurzem, hartem Kampf, der durch die Artillerie wirkungsvoll unterstützt wurde. Ueber 400 Tote ließen die Bolschewisten zurück.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten die Bereitstellungen der Bolschewisten den ganzen Tag mit Bomben. Schlacht- und Zerstörerflugzeuge richteten ihre Tiefangriffe gegen die im Schutze sowjetischer Panzer operierende Infanterie. Im Mittelpunkt schwerer Angriffe standen Fahrzeugkolonnen der Bolschewisten, die 140 Lastkraftwagen und Bespannungen verloren. Mehrere auf dem Marsch befindliche feindliche Batterien gerieten wiederholt in einen zielsicheren Bombenhagel. Bei Nacht wurde die Bekämpfung der sowjetischen Nachschubverbindungen mit gutem Erfolg fortgesetzt.

Er schlug 25 Bolschewisten in die Flucht

Schneidige Waffentat eines württembergischen Oberjägers

nsg Der württembergische Oberjäger Eugen Zehnder aus Unterurbach im Kreis Waiblingen, Gruppenführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, wurde vom Führer für eine kühne, entschlossene Waffentat bei den schweren Abwehrkämpfen im Westkaukasus mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Schon tagelang lag die Kompanie, der Oberjäger Zehnder mit seiner Gruppe angehört, im Brennpunkt feindlicher Angriffe. Der Feind führte immer neue Kräfte heran und versuchte an dieser Stelle einen Durchbruch zu erzwingen. Immer wieder wurden die Bolschewisten, die schwere blutige Verluste erlitten, von den tapferen Gebirgsjägern vor den schwach besetzten Stellungen zum Halten gebracht. Aber auch in den eigenen Reihen gab es Ausfälle. Oberjäger Zehnder hatte schließlich nur noch zwei Mann seiner Gruppe bei sich, als auch noch sein MG. durch einen Schaden ausfiel. In der dadurch bedingten Feuerpause gelang es zwei feindlichen Stoßtrupps mit etwa 50 Mann sich bis auf 30 Meter an die Gruppe Zehnder heranzuarbeiten, um nun von dieser Ausgangsstellung im Sturmangriff in die Stellungen einzubrechen. Oberjäger Zehnder erkannte die Aussichtslosigkeit, mit seinen zwei Jägern diesem Feindansturm standzuhalten, und faßte deshalb den kühnen Entschluß, dem überlegenen Feind seinerseits entgegen zu stürmen. Von nur einem Gebirgsjäger begleitet — der zweite gab Feuerschutz — brach er mit der Maschinenpistole feuernd in die Bolschewisten ein. Und das kaum Faßbare geschah! Nachdem der tapfere Oberjäger und sein Kamerad acht Bolschewisten niedergestreckt hatten, wandten sich die übrigen Gegner, völlig verwirrt und kopflos geworden, zur Flucht. Zwei deutsche Jäger hatten eine 25fache Uebermacht im wahrsten Sinne des Wortes davongejagt. Wieder einmal ein hervorragendes Beispiel der Kühnheit, Entschlossenheit und Geistesgegenwart unserer Soldaten an der Ostfront. Das selbständige, tatkräftige Handeln des Oberjägers hatte so zu einem für die gesamte Abwehrfront in diesem Abschnitt bedeutsamen Erfolg geführt, der nunmehr durch Verleihung des Ritterkreuzes an den in einem entscheidenden Augenblick über sich selbst hinausgewachsenen Oberjäger seine Würdigung gefunden hat.

15 Schiffe mit 73000 BRT. auf Afrika-Route versenkt

Bolschewistenansturm südlich des Ladogasees zurückgeschlagen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 24. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht südlich des Ladogasees dauert mit unveränderter Härte an. Der von zahlreichen Schlachtfliegern und starkem Artilleriefeuer unterstützte Ansturm der Sowjets wurde in erbitterten Nahkämpfen blutig zurückgeschlagen.

Von der gesamten übrigen Ostfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Verschiedene zur Frontverbesserung und zur Säuberung des neugewonnenen Geländes geführte örtliche Angriffsunternehmen verliefen erfolgreich.

Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich gegen Nachschubkolonnen und den Eisenbahnverkehr des Feindes.

In Süd- und Mitteltunesien hielten auch gestern die harten Kämpfe an. Am Widerstand deutscher und italienischer Divisionen scheiterten mehrere Durchbruchsversuche. Energisch geführte Gegenangriffe hatten Erfolg. 44 Panzer wurden abgeschossen, Gefangene und Beute eingebracht.

Deutsche Kampfflugzeuge versenkten in der Nacht zum 23. März im Seegebiet von Algier ein Handelsschiff von 8000 BRT. und beschädigten im Hafen von Oran ein zweites großes Schiff durch Lufttorpedo.

Bei Tages- und Nachteinflügen einzelner feindlicher Flugzeuge in das Reichsgebiet sowie über dem westfranzösischen Küstenraum wurden sieben feindliche Bomber abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage kriegswichtige Ziele an der britischen Südküste an.

Unterseebootjäger vernichteten vor der norwegischen Küste ein feindliches Unterseeboot.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, fügten deutsche Unterseeboote dem feindlichen Nachschub für die Afrikafront neue Verluste zu. Sie versenkten aus einem von Amerika nach Gibraltar bestimmten Geleitzug und aus Mittelmeergeleiten in den letzten Tagen 15 Schiffe mit 73 000 BRT. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

40 feindliche Panzer bei Gegenangriff der Achsenstreitkräfte zerstört — Der Feind verlor zwölf Flugzeuge

DNB Rom, 24. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien gehen starke Kämpfe im mittleren und südlichen Abschnitt weiter.

Im Verlauf eines von den Achsenstreitkräften begonnenen Gegenangriffs wurden 40 feindliche Panzer zerstört und 176 Gefangene gemacht.

Unsere Jäger schossen zwei Spitfires ab. Acht weitere feindliche Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Die Häfen von Bone und Philippeville wurden von unseren Flugzeugen bombardiert. Ein feindlicher Jäger wurde zerstört.

Ein Verband von 30 amerikanischen Bombern warf zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf Messina ab. Bisher wurden zehn Tote und 32 Verletzte unter der Zivilbevölkerung festgestellt. Schwere Schäden an öffentlichen Gebäuden und Privathäusern.

Bei Maschinengewehrfeuerangriffen auf Eisenbahnzüge und Orte Siziliens wurden zwei Tote und drei Verletzte unter der Zivilbevölkerung verursacht. Ein feindliches Flugzeug stürzte in Manca bei Gela (Caltanisetta) ab.

Zum neuen Erfolg der U-Boote

Ueber 100 000 Gewichtstonnen wertvollsten Kriegsmaterials erreichten Nordafrika nicht

DNB Berlin, 24. März. Mitten im Atlantik erfaßten einige deutsche Unterseeboote einen us.-amerikanischen Geleitzug, dessen voll beladene Transporter für die Nordafrikafront bestimmt waren. In siebentägigen Operationen führten die Angriffe zu den in der Sondermeldung vom 24. März berichteten Erfolgen.

Als der Geleitzug entdeckt wurde, herrschte spiegelglatte See. Selbst der Schaumstreifen, den das ausgefahrene Seerohr nach sich zieht, ist an solchen Tagen auf weite Entfernungen zu sehen. Jede Annäherung an das Geleit kann daher vom Gegner schon früh erkannt werden, und so mußten unsere Fühlung haltenden Boote außerordentlich vorsichtig operieren. Trotzdem gelangen schon in der zweiten Nacht die ersten Versenkungen. Nun versuchten die Reste des Geleitzuges, sich durch einen scharfen Zack nach Norden der Verfolgung zu entziehen. Sie holten nördlich der Azoren zu einem weiten, Zeit und Brennstoff fressenden Umweg aus. Die starke Sicherung versuchte unsere Boote abzudrücken. Sie ließen sich aber nicht abschütteln und auch der Zack nach Norden nützte dem Gegner nichts. Am vierten Tage war es den wenigen Booten, die die Fühlung hielten, gelungen, die feindliche Abwehr zu zermürben. Nun folgte bis dicht vor Gibraltar ein Angriff auf den andern. Auf dem Wege zu den nordamerikanischen Landungsplätzen im Mittelmeer wurde der feindliche Nachschub erneut gefaßt. Hier stand er in Küstennähe unter stärkster Luftüberwachung, die mit Zerstörern und Korvetten zusammenarbeiteten. An die in Tunesien kämpfenden deutschen und italienischen Truppen denkend, setzten unsere Boote zu kühnen Angriffen bis in Landnähe an. Weitere Erfolge wurden erzielt.

Die Gesamtstrecke dieser Operationen belief sich nach siebentägiger Dauer auf 15 Schiffe mit 73 000 BRT. Ueber 100 000 Gewichtstonnen wertvollsten Kriegsmaterials erreichten somit den afrikanischen Kriegsschauplatz nicht mehr. Mit ihrer Versenkung haben unsere Boote zur Entlastung der deutsch-italienischen Truppen beigetragen, die gerade jetzt starken Feindangriffen in Tunesien standzuhalten haben.

Nächsten Sonntag Verpflichtung der Jugend!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wieder auflebende Kampftätigkeit am Kuban-Brückenkopf

DNB Berlin, 23. März. Am Kuban-Brückenkopf lebte am 22. März die Kampftätigkeit wieder etwas auf. Mehrere Spähtruppunternehmen und örtliche Angriffe des Feindes scheiterten, während bei einem eigenen örtlichen Angriff unsere Grenadiere in sechs bereitgestellte Bataillone der Bolschewisten stießen und ihnen schwerste Verluste zufügten. Der anschließende feindliche Angriff brach zusammen und kostete die Bolschewisten mehrere hundert Tote.

Südlich des Kuban versuchten die Bolschewisten vergeblich den Austritt aus dem Gebirge zu erzwingen und brachen mit stärkeren Kräften zum Angriff vor. Entschlossen stürzte ein Feldwebel an einen flankierenden MGA.-Stand, dessen Bedienung ausgefallen war, und jagte, unbeirrt von den feindlichen Granaten, seine Feuerstöße in die heranstürmenden Wellen. Als der letzte Gurt verschossen war, hielt der Feldwebel, trotz Verwundung, den Angreifer mit Handgranaten so lange in Schach, bis Verstärkungen herangekommen waren, die den zahlenmäßig überlegenen Feind zurückwarfen.

Am Kubanufer selbst waren etwa 300 Bolschewisten, von dichtem Schilf gedeckt, in den Rücken unserer vorgeschobenen Stellungen gelangt und bedrohten eine wichtige Nachschubstraße. Eine Streife beobachtete die feindliche Kampfgruppe. Ihr Führer, ein Oberfeldwebel, raffte schnell einige Grenadiere zusammen und ging zum Angriff vor. Die Bolschewisten waren von dem Widerstand so überrascht, daß sie sich in das Schilf zurückzogen und von dort aus unsere Soldaten unter Feuer nahmen. Der Oberfeldwebel arbeitete sich nun mit seinen Männern an das Schilf heran. Bis zu den Hüften in das sumpfige Wasser einsinkend, kämpften sich unsere Soldaten mit Handgranaten und Maschinenpistolen vor, brachen den erbitterten Widerstand und warfen den Feind zurück. Beim Durchkämmen des Geländes wurden 180 tote Bolschewisten gezählt und einige Gefangene eingebracht. Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf wurden auch am 22. März durch die Luftwaffe unterstützt. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen nordwestlich Krasnodar Kampfstellungen und Truppensammelplätze des Feindes an und fügten ihm wiederum erhebliche Verluste zu.

Ein neuer Volkskommissar

Neue Ohrfeige Stalins für England

DNB Berlin, 24. März. Nach Meldungen aus Moskau hat der Rat der Volkskommissare der UdSSR. A. E. Korneitschuk zum stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ernannt.

Wer ist A. E. Korneitschuk und welches Programm vertritt er? Vor etwa vier Wochen erschien in der „Prawda" aus seiner Feder ein Artikel, der dem Streit zwischen dem in London sitzenden polnischen Emigrantenklüngel und den Bolschewisten eine jähe und für die englisch-nordamerikanischen Drahtzieher höchst fatale Wendung gab. Bis dahin hatte man sich am Londoner Sandkasten gern und eifrig mit Nachkriegsplänen beschäftigt, und die verschiedenen Emigrantengrüppchen glaubten Gebiete, die weder der eine noch der andere, sondern ein Stärkerer in Besitz hat, verteilen zu können. In dieses Spiel fuhr rauh und ernüchternd der „Prawda"-Artikel, den Korneitschuk im Auftrage Stalins geschrieben hatte. Als „gröbste Torheit" bezeichnete er die polnischen Aspirationen auf Lemberg und die ukrainischen und ruthenischen Gebiete des ehemaligen Polenstaates. Ja, er nannte die Schützlinge Londons recht deutlich „imperialistische Annexionisten", deren Haltung nicht „die wahre Meinung des polnischen Volkes widerspiegle".

Die Folgen dieser Moskauer Zurückweisung waren aufsehenerregend. Die Londoner Regierungskreise, die ihre politischen Schützlinge geradezu verhätschelt hatten, wandten sich nun brüsk von ihnen ab. „Daily Telegraph" erklärte die Diskussion über territoriale Meinungsverschiedenheiten für „in diesem Zeitpunkt in keiner Weise geeignet". Reuters diplomatischer Korrespondent nannte die Erörterung der Grenzprobleme, „deren Schwierigkeiten seit langem in die Augen falle", keineswegs erwünscht.

Das Moskauer Stirnrunzeln hatte Engländer und Nordamerikaner alle Grundsätze der vielgerühmten Atlantik-Charta beiseite schieben lassen. Eden und Hull erklärten jetzt in völligem Gegensatz zu allen früheren Versicherungen, daß Erörterungen über heikle Grenzfragen vermieden werden müßten. Man kuschte vor Stalin und bekannte seine Ohnmacht, den bolschewistischen Plänen in den Weg treten zu können oder auch nur zu wollen. Europas Völker hatten einen neuen Beweis erhalten, daß England sie wohl als Kanonenfutter gebrauchen kann, daß es zu diesem Zweck faule Garantien gibt, aber in seiner hinterhältigen Feigheit zu jedem Verrat bereit ist, wenn ihm sein eigenes Interesse das geboten erscheinen läßt. Um Polens willen hatte England dem Reich den Krieg erklärt, nun aber wurde offenbar, daß es nicht einmal in der Lage ist, für sein polnisches Lieblingskind einzutreten.

Korneitschuk aber, der den polnischen Emigranten und ihren englischen Hintermännern jene schallende Ohrfeige versetzte, erfährt heute eine bedeutende Rangerhöhung und wird von Stalin zum stellvertretenden Außenkommissar ernannt. Damit bekennt sich Moskau zu den Grundsätzen jenes „Prawda"-Artikels, die den bolschewistischen Machthunger enthüllten. Jetzt sitzt jener Mann im Volkskommissarenrat, der die imperialistischen Tendenzen des Bolschewismus offen zu Papier brachte. Was bisher nur die bolschewistische Praxis in Finnland, Bessarabien, den baltischen Staaten und Spanien lehrte, das hat nun offen vor aller Welt seinen Repräsentanten im Kreis der Moskauer Machthaber gefunden. Stalin zeigt durch diese Ernennung ganz deutlich, daß er sich von England und den USA. nicht seine Gebietsansprüche beschneiden läßt, auch wenn seine Pläne mit den „Grundsätzen" der Atlantik-Charta, der er einst beitrat, nicht übereinstimmen.

Den europäischen Völkern aber ist damit eine neue Warnung erteilt worden. Wer es noch nicht gewußt hat, mag jetzt erkennen, daß einzig die Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten Europa vor der bolschewistischen Unterdrückung retten können.

Heldentaten eines brandenburgischen Hauptfeldwebels

DNB Berlin, 24. März. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen nördlich Orel hat kürzlich ein brandenburgischer Hauptfeldwebel die Verbindung mit einer weit vorgeschobenen deutschen Kampfgruppe aufrecht erhalten und zahlreiche Verwundete geborgen. Nacht für Nacht führte er seine Schlittenkolonnen durch das zwischen unseren Stellungen und der Kampfgruppe gelegene Buschgelände, das von zwei sowjetischen Kompanien besetzt war. Immer wieder transportierte er so Munition und Verpflegung zu unserer Igelstellung und brachte auf dem Rückweg die Verwundeten in Sicherheit. Als die Lage der vorgeschobenen Kampfgruppe unhaltbar wurde, fuhr er mit neun Schlitten auf den von ihm erkundeten Schleichwegen mitten durch die bolschewistischen Stellungen zu den im schweren Kampf stehenden Grenadieren vor. Mit vierzig verwundeten Kameraden trat er in der nächsten Nacht den Rückweg an, wieder mitten durch die feindlichen Postensicherungen und Kampfstände. Jeden Augenblick mußte der Feldwebel mit einem Feuerüberfall rechnen. Doch der Verwundetentransport gelang. Als sich die deutschen Grenadiere dann aus der Igelstellung planmäßig absetzten, fuhr der Feldwebel ihnen noch einmal entgegen und übernahm in feindlichen Kugelregen die Verwundeten. Auf seinem Schleichpfad brachte er auch diese durch das vom Feind besetzte Gelände sicher in die eigene Stellung zurück.

*

Aushungerungsmethoden der USA. gegenüber Martinique

DNB Stockholm, 22. März. In Washington nimmt man nach den letzten amerikanischen Berichten jetzt an, daß die über Martinique verhängte Hungerblockade bereits in Kürze ihre Wirkung tun und die Kapitulation der Insel erzwingen wird. Man erklärt, Martinique habe, da die Lebensmittel immer mehr schwinden, keine andere Wahl mehr, als sich zu ergeben. In den Berichten wird betont, daß man selbstverständlich jederzeit Martinique gewaltsam habe besetzen können, dies aber vermeiden wollte, da man das gleiche Ziel auch auf dem Wege über die Abschneidung jeder Zufuhr erreichen konnte. Im amerikanischen Kriegsministerium wird Martinique als ein für die USA. unerläßlicher Stützpunkt in Westindien bezeichnet, den man unter allen Umständen in die Hand bekommen und niemals wieder an eine fremde Macht fallen lassen dürfe.

Spanier verfluchen England

Eine „große Kiste" schwamm im Mittelmeer — Ein deutsches Seenotflugzeug nahm sie an Bord

Von Kriegsberichter Johannes Matthiesen.

DNB ..., 24. März. (PK.) „Brennstoff muß abgelassen werden! beschließt der Führer des deutschen Seenotflugzeuges, das suchend über dem Mittelmeer kreuzte. Denn der Bordsanitäter hat etwas gesehen, eine „große Kiste", wie er sich ausdrückte, als er auf dem Meer innerhalb eines ausgedehnten Trümmerfeldes von Kisten, Planken und zerbrochenen Masten ein besonders großes, schwimmendes Etwas entdeckte. Was man unten sah, waren die Ueberreste des spanischen 5200-Tonnen-Dampfers „Bartolo" aus Bilbao, der am 6. März vormittags kurz vor 10 Uhr von einem englischen U-Boot überfallen und versenkt wurde, als er leer einem spanischen Hafen zustrebte. Nur einige wenige SOS-Rufe konnte der Funker des Schiffes noch in den Aether schicken. Zum Glück wurden sie in Südfrankreich aufgefangen und landeten auf dem Gefechtsstand einer deutschen Seenotflugstaffel. Sofort verließ ein Rettungsflugzeug seine Basis.

Die Positionsangaben des Funkers hatten in der Eile nur mangelhaft sein können. Aber die deutschen Flieger verstanden ihr Handwerk. Unten auf See hat die kurvende Maschine zwanzig Menschen das Leben wiedergegeben. An ein Floß geklammert liegen sie im kalten Wasser, auf dem Floß vier Mann mit zerfetzten Gliedern, die einzigen von zwölf Kameraden, die geborgen werden konnten, nachdem englische Granaten sie getötet oder schwer verwundet hatten.

In der bewegten See heben und senken sich Flugzeug und Floß mit den Wellen. Plötzlich sagt es unheilkündend „ratatatsch!" Das Floß hat in den zarten Rumpf des Flugzeuges ein Leck gerissen und das Wasser schießt herein. Mit einem Oellappen hält ein Flieger das Wasser zurück, so gut es geht, während andere sich an der Handpumpe ablösen. Das hätte gerade noch gefehlt, daß die Maschine einige Tonnen Wasser faßt, weil sie ohnehin um zehn Mann überlastet werden muß, will man alle retten, bevor der stärker werdende Wind eine zweite Wasserung unmöglich macht.

Jetzt kommt der Start. Die Spanier fühlen sich restlos gerettet, als sie in der Maschine sind. Sie ahnen nicht, daß die schwierigste Frage noch unbeantwortet vor ihnen liegt. Schafft es die überlastete Maschine? Der Flugzeugführer wählt die Startstrecke so, daß das verlassene Floß einige hundert Meter vor ihm liegt. Sollte das Flugzeug nicht hoch kommen, sollte es etwa aus geringer Höhe abstürzen, braucht man das Floß wieder. Aber es geht gut. Die Flugkunst des erfahrenen aktiven Fliegers meistert die Elemente und bringt die spanischen Seeleute, die sich, da sie nur notdürftig bekleidet sind, vor Kälte zitternd in die Maschine kauern, sicher nach dem Flughafen. Schon unterwegs leistet der Bordsanitäter die erste ärztliche Hilfe. Im Flughafen kommen die Geretteten sofort ins Krankenrevier in die Obhut des Oberarztes. Die vier Schwerverwundeten werden umgehend im nächsten deutschen Lazarett auf den Operationstisch gebracht.

Einige Stunden später sind die meisten Spanier auf den Beinen. In ihren Gesichtern zuckt noch die Erregung über die Ereignisse draußen auf See. Unser spanischer Dolmetscher unterhält sich mit ihnen in ihrer Muttersprache. Von einem der Spanier, der früher einmal auf norwegischen Schiffen Tomaten von den Kanarischen Inseln nach England brachte, lassen wir uns im breitesten Seemanns-Englisch über den Vorgang berichten. Die Empörung der Spanier über das Verhalten der Engländer ist nicht zu beschreiben. Ohne Warnung wurden sie beschossen, obgleich sie ihr Schiff nach der ersten Granate stoppten. Dann folgte der todbringende Torpedo, ohne daß man der Besatzung Gelegenheit gegeben hätte, in die Boote zu gehen. Als sie dann im Wasser trieben, kam das britische U-Boot auf Rufweite heran, fragte nach dem Kapitän, nahm ihn sowie den einzigen überlebenden Maschinisten an Bord und überließ die restlichen Seeleute ohne Lebensmittel, Wasser und Verbandzeug ihrem hoffnungslosem Schicksal.

Sie hätten schon oft gelesen oder gehört, daß die britische Kriegführung rücksichtslos und brutal sei, hätten es aber nie recht glauben wollen. „Jetzt haben wir es mit eigenen Augen gesehen und selbst erlebt! Verflucht sei England!" So reden sie voller Empörung und Wut. Und ihre acht getöteten oder ertrunkenen Kameraden hätten sie auch retten können, wenn die Engländer es nicht anders gewollt hätten.

Bewährung der Luftwaffen-Felddivisionen

Schützen mit den gelben, braunen und roten Spiegeln der Luftwaffe

Von Kriegsberichter Kurt Honolka, PK.

NSK Draußen wummert es dumpf von den Einschlägen der Artillerie, nervös tackern Maschinengewehre durch die Nacht. Der Oberleutnant und seine Leute sitzen enggedrängt um den Ofen. Sie haben die ehemals weiße, jetzt längst mit Dreck überkrustete, undefinierbar graubraun gewordene Schneekleidung an, Pistole und Feldflasche umgeschnallt. Es ist nicht daran zu denken, Koppel oder Bluse ein wenig abzulegen. Wir erwarten Angriffe des Feindes diese Nacht, und wenn es Alarm gibt, heißt es blitzartig in den Graben an die Maschinengewehre sitzen.

„Ja, wir sind rechte Höhlenbewohner geworden, Wühlmäuse, Maulwürfe in unserem verzweigten Bau", sagt der Oberleutnant. „Rechte Grabenhunde. Wer hätte uns das vor einem halben Jahr gesagt?"

Vor einem halben Jahr waren die MG.- und Gewehrschützen, die jetzt im Schlamm des Grabens liegen, auf Schreibstuben, in Funkstellen, in Ställen gesessen oder hatten als Kraftfahrer und sonstiges Personal in Luftwaffenheinheiten Dienst getan. Alle tragen unter ihrer Tarnkleidung die gelben, braunen oder roten Spiegel der Luftwaffe, und die Winterschlacht hat sie in die Reihen dieser aus dem Boden gestampften Luftwaffen-Felddivision gerufen, und sie haben sich, vor schwerste und ungewohnte Aufgaben gestellt, so bewährt, wie man es von alten Infanteristen des Heeres nicht anders verlangen konnte. Was ihnen an Erfahrung abging, machten sie durch die Begeisterung und den Schwung einer jungen Truppe wett.

Träge tropfen die Stunden dahin. Ihr Maß ist das Rasseln des Fernsprechers, der Meldungen bringt und Befehle des Oberleutnants durchgibt, Zugführer, die zur Meldung erscheinen und wieder im Graben verschwinden, die Kontrollgänge des Oberleutnants.

Gerade, als der Feuerschlag eines Salvengeschützes mit grollendem Trommeln verhallt, daß die Erde leise von den Wänden unseres Bunkers rieselt, kommt die Meldung: Ein feindliches MG. dicht vor dem Drahtverhau festgestellt.

„Los!" sagt der Oberleutnant.

Wir schnappen uns die Maschinenpistolen und folgen ihm in den Graben. Die Nacht ist unsichtig, heftiges Schneetreiben läßt kaum den Stacheldrahtzaun schattenhaft erkennen. Der Oberleutnant flucht. Solches Wetter lieben die Bolschewisten, so können sie sich, überdies begünstigt durch das hohe, dichte Steppengras, das die weiten Hänge der Stellung deckt, unbemerkt bis an den Stacheldrahtzaun anschleichen. Wir winden uns durch den nassen Schnee die wenigen Meter zu den vorgeschobenen MG.-Stützpunkten. Die Schützen stehen lauernd an den schweren und leichten Maschinengewehren. Sie stehen seit Stunden schon so, der naßkalte Sturm peitscht ihnen ins Gesicht, und sie dürfen doch nicht eine Sekunde in ihrer Wachsamkeit nachlassen.

Von dem feindlichen MG. ist nichts mehr auszumachen.

Wir kriechen in den Bunker zurück. Der Oberleutnant legt ein Scheit nach. Die Männer hocken müde und einsilbig, die Gespräche sind versickert. Man fühlt ein animalisches Wohlsein, daß man im Augenblick ein warmes Plätzchen genießen kann, und ist es dessen zufrieden.

Unvermittelt, sinnend sagt der Oberleutnant zu mir: „Ich hätte es nie für möglich gehalten, was ein Mensch ertragen kann. Was sind die Mühen, die wir mit dem Ausbau unserer jetzigen Stellung hatten, was sind die Entbehrungen hier, der Schlamm, die Nässe, der Mangel an Wasser und Holz gegenüber dem, was wir in den letzten Wochen ausgestanden haben!

Man kann das nicht vorstellbar machen, ja, man staunt jetzt, wie man das alles überhaupt erdulden konnte. Wir haben oft bei 30 Grad Kälte unter freiem Himmel übernachtet und am MG. gelegen, — ist dies menschenmöglich? Nein, dachte ich, und doch lebe ich noch. Viele freilich leben auch nicht mehr ... Unser jetziger Bataillonsführer ist damals, es war eine verrückte Nacht im Donbogen, wo niemand wußte, wo Freund und wo Feind war, durch einen halb zugefrorenen Fluß geschwommen. Auf dem Rückzug mußten wir nachts 30, 40 Kilometer kämpfend marschieren, mit allem Gepäck, mit MG. und Granatwerfern auf der Schulter, durch tiefen Schnee und querfeldein, — wie viele fielen um, weil sie einfach fertig waren, und standen doch wieder auf, weil der Wille stärker war, als man je ahnen konnte. Wo habe ich die physischen Fähigkeiten hergenommen, all das zu überstehen? Wo haben sie unsere Leute her, die früher Schreibstubengefreite und Kammerverwalter waren?

Ich glaube, dieser Krieg im Osten hat bei allem Grauenvollen auch einen großen unverlierbaren Gewinn gebracht. Wir haben gewissermaßen uns selbst neu entdeckt, den wir haben ein neues, überraschendes Maß unseres Willens, unserer Leistungskraft, unseres Wesens überhaupt entdeckt. Ein Maß, mit dem man künftig überall messen wird, — an der Front und zu Hause!"

Der Oberleutnant schürt die verglimmende Glut. Draußen grollt eine Artilleriesalve. Durch den Spalt, den die Zeltbahn freiließ, stahl sich der erste Schein des Morgens.

Es war eine überraschend ruhige Nacht gewesen.

Grübchen deuten auf Ehrlichkeit

Der ungarische Arzt Dr. Sebestyan hat eine „Grübchentheorie" aufgestellt, nach der die Grübchenbildung an Wangen und Kinn in unmittelbarem Zusammenhang mit den Charaktereigenschaften des Menschen steht. Er hat seit mehr als zwanzig Jahren die Gesichtsbildung der Häftlinge in den Strafanstalten aller Länder studiert und ist dabei zu der Feststellung gekommen, daß kein einziger der Delinquenten Grübchen besaß. Umgekehrt vertritt der ungarische Arzt nun den Standpunkt, daß man Grübchen nur bei offenen, ehrlichen Menschen findet und die Grübchenbildung auf einen zuverlässigen Charakter hindeutet.

Die Aerztin in Männerkleidern

Im alten Griechenland herrschte ein Gesetz, auf Grund dessen es Frauen und Sklaven verboten war, sich im ärztlichen Berufe zu betätigen. Trotz dieses Verbotes gelang es einer jungen Athenerin namens Hagnodice, einen Arzt, Herophilus, zu überreden, daß er sie in Medizin unterrichtete. Sie begann dann, als Mann verkleidet, zu praktizieren, und es gelang ihr in kurzer Zeit, einen bedeutenden Ruf auf ärztlichem Gebiete zu erlangen. Es fiel jedoch allmählich auf, daß sich ihre Patienten nur aus Frauen zusammensetzten. Ihr Geschlecht wurde bekannt, und sie wurde wegen Uebertretung des Gesetzes vor dem Areopag angeklagt. Hier verteidigte sich die junge Aerztin Hagnodice jedoch so geschickt, daß die Richter sie nicht nur freisprachen, sondern auch nach kurzer Zeit das bisher geltende Gesetz abgeändert wurde. Im römischen Reiche gab es kein Gesetz, das den Frauen die Betätigung auf ärztlichem Gebiete untersagte, aber es sind auch keine Römerinnen als Aerztinnen besonders hervorgetreten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Churchill-Verrat komplett

Als die englische Regierung im Jahre 1939 den zweiten Weltkrieg entfesselte — damals hielt noch Chamberlain seinen Regenschirm über Europa — war jeder Brite davon überzeugt, daß man in London für die angeblich „ewigen" Prinzipien der liberalen Demokratie, für Gleichberechtigung und Autonomie der Völker und für die Grundlagen des von England überwachten politischen Gleichgewichts in Europa in den Kampf zog. Alle diese Ideen, die Großbritannien seit Jahrhunderten benutzte, um auf Kosten der europäischen Nationen sein Empire auszubauen und zu befestigen, galten als unerschütterliche Weisheiten des britischen Konservatismus. Sie schienen völlig einsturzsicher zu sein. Sie waren überdies der Speck, mit dem man die kleinen europäischen Mäuslein immer wieder in die politischen Mausefallen Englands einzufangen hoffte.

Während des Krieges haben die Empire-Fatalisten wie in so vielem so auch in diesen wesentlichsten Punkten ihrer Hegemonieansprüche umlernen müssen. Die inneren Schwächezustände des Empire trieben England zu einer immer rückhaltloseren Unterwerfung unter den Bolschewismus und die Machtclique im Weißen Haus. Man sah, daß man aus eigener Kraft die kleineren europäischen Staaten höchstens zum Selbstmord verleiten konnte, daß man aber von Tag zu Tag weniger Mittel besaß, um sie zu schützen, wenn sie ihren Freimaurer-Sympathien für das Commonwealth nachzugeben suchten. Hinter der alten Fassade der Phrasen britischer „Demokratie" vollzog sich so immer rascher ein Bergrutsch der Grundprinzipien der englischen Politik, der auch in den innerpolitischen Erörterungen der englischen Bevölkerung eine Rolle spielte, und nur von jenen englandhörigen „neutralen" Staaten nicht bemerkt wurde, die in sturer Selbstverblendung noch immer glaubten, daß das Europa der Zukunft ein Kontinent von Englands Gnaden sein müßte.

Die wilde Ehe zwischen Churchill und dem Bolschewismus hat jetzt diesem Vabanque-Spiel mit leeren Hoffnungen für immer ein Ende gemacht. Der aufsehenerregende Artikel der Londoner „Times", der die Unabhängigkeit und Freiheit der kleinen Völker endgültig zum alten Eisen warf, hat unter den verblasenen Hoffnungsträumen unbelehrbarer „Neutraler" aufgeräumt. Auch die Churchill-Regierung macht jetzt keinen Hehl mehr daraus, daß der „fatale Sommer des Jahres 1940" alle englischen Staatstheorien bolschewisierte. Mit brutaler Schärfe wird dafür den europäischen Staaten ein neues „Zukunftsbild" vorgewiesen, das nur noch in einem Punkte, nämlich dem der Zweideutigkeit, den früheren britischen Versprechungen entspricht. An die Stelle des Gedankens staatlicher „Unabhängigkeit" setzt Churchill jetzt das Prinzip der „Abhängigkeit der einzelnen Staaten untereinander". Aber dieses neue Schlagwort verbirgt nur, was im Grunde wirklich damit gemeint ist. Es propagiert nicht mehr eine europäische Neuordnung unter englischem, sondern unter sowjetischem Einfluß. Es gibt Europa preis und empfiehlt den früheren englischen Schützlingen nur, sich mit Moskau gut zu stellen, weil der Bolschewismus als Polizist der Zukunft mit einem von seinen Menschenmassen überfluteten Europa natürlich nur nach seiner eigenen und nicht nach „demokratischer" Methode umspringen würde.

Die Bedeutung, die der „Times"-Artikel besitzt, ist angesichts dieser Verzweiflungsschwenkung der gesamten britischen Politik gar nicht nachdrücklich genug zu unterstreichen. Hier hat die Welt endlich eine jener „Ausführungsbestimmungen" der Atlantik-Charta in der Hand, die schlagartig das wirkliche Gesicht dieses übelsten aller Betrugsdokumente beleuchten. Die Welt weiß nun, was von Churchill gespielt wird. Aus Europa soll eine Sowjetkolonie werden, da England angesichts seiner eigenen Schwäche an eine wirksame Beteiligung an dem Moskauer Rache- und Raubgeschäft nicht denken kann. Die britischen „Ideale", für die sich Chamberlain einst in den Krieg treiben ließ, haben sich in sowjetische verkehrt. Anthony Eden aber ist als Commis Voyageur des britischen Empire dazu ausersehen, den Amerikanern in Washington die Zwangsläufigkeit des britischen Europa-Verrats klarzumachen. Er soll die USA.-Politiker zu einem Kurs bekehren, den auch der Judenfreund Roosevelt längst als unvermeidlich und daher wünschenswert erkannt hat.

Von den Achsenmächten ist dieser neue perfide Betrug Großbritanniens immer vorausgesehen worden. Ihr Kampf gilt heute stärker denn je der Verhinderung jener wiederauferstandenen Politik internationalen Sklavenhandels, der für immer Englands weltgeschichtliche Rolle und seine äußerst zweifelhafte Beteiligung an der Wohlfahrt unseres Erdteils beendet.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 25. März 1943

Letzte Reichsstraßensammlung

Im Rahmen der letzten Reichsstraßensammlung dieses Winters am kommenden Sonntag werden Blumen verkauft, die unter Naturschutz stehen. Die zehn bunten Blumen, die für das Kriegswinterhilfswerk zum Verkauf kommen, sind eine kleine Auswahl aus der großen Zahl der Pflanzen, die in Deutschland unter Naturschutz stehen. Sie alle tragen kleine Schilder mit unterschiedlichen Aufschriften, „Unter Naturschutz" steht zunächst darauf, darunter entweder der Vermerk „Handel verboten" oder „Pflücken verboten". Damit ist gleich für jeden, der mit dem Gedanken des Naturschutzes nicht vertraut ist, ein wichtiger Hinweis gegeben: Es gibt Pflanzen, die unter vollkommenem Naturschutz stehen, und andere, die nur zum Teil geschützt sind. Der Grund dafür ist sehr einleuchtend. Nehmen wir als Beispiel das Leberblümchen. Es ist in vielen Gegenden Deutschlands noch reichlich vorhanden, und es schadet darum nichts, wenn sich der Blumenliebhaber ein kleines Sträußchen davon pflückt. Anders aber wäre es, wenn sich der Handel dieser Blumen bemächtigt — denn dann werden sie sofort in großem Stil gepflückt, und das bedeutet eine Gefahr für die vorhandenen Bestände. Unter vollkommenem Naturschutz steht zum Beispiel das Edelweiß, das zwar in manchen Gegenden der Alpen noch reichlich vorhanden, in anderen aber schon sehr selten geworden ist. Bei der weißen Seerose ist es nicht so, daß die Bestände durch das Pflücken gefährdet wären. Aber die Seerose gehört untrennbar zum Bilde der deutschen Gewässer, und darum muß sie auch in ihrem Reichtum geschützt werden.

Freilich kann man nicht jede einzelne Pflanze, deren Art vielleicht durch Ausrottung bedroht ist, bewachen lassen. Darum ist hier die Mitarbeit des gesamten Volkes von größter Wichtigkeit, und es ist außerordentlich wertvoll, daß durch die Reichsstraßensammlung der Gedanke des Naturschutzes einmal an unser ganzes deutsches Volk herangetragen wird. Denn der Sinn allen Naturschutzes liegt ja darin, die Pflanzen, die in ihrem Artbestande bedroht sind, zu schützen, und dazu muß jeder einzelne beitragen. Die vollkommen geschützten Pflanzen dürfen weder beschädigt noch von ihrem Standort entfernt werden, sie dürfen nicht gepflückt oder ausgegraben werden. Es ist untersagt, sie zu versenden, mitzuführen, feilzuhalten, zu erwerben oder in Gewahrsam zu nehmen. Denn die Pflanzen, die heute in unseren Wäldern und auf unseren Wiesen und Feldern wachsen, sind nicht für uns da. Sie sollen in ihrer Art erhalten bleiben, damit sich auch unsere Kinder und Kindeskinder an ihnen erfreuen können.

•

Verpflichtung der Jugend
Jugend wurde auf den Tag der Verpflichtung vorbereitet

nsg Der 28. März 1943 ist im Leben des jungen Deutschen ein besonderer Feiertag. An ihm findet die feierliche Verpflichtung der 14jährigen Jungen und Mädel auf den Führer statt. Die zur Verpflichtung gelangenden Jugendlichen wurden seit Monaten auf diesen Höhepunkt ihres Lebens vorbereitet. Schon die Heimabende im letzten Jahrgang des deutschen Jungvolks bzw. des Jungmädelbundes waren im weiten Sinne auf die am Ende des Dienstjahres liegende Verpflichtung abgestellt. In den Monaten Januar bis März erfolgte eine zusätzliche Vorbereitung, die sich ausschließlich mit Inhalt und Bedeutung der Verpflichtungsfeier beschäftigte. Die Vorbereitung der Jungen stand im Zeichen des deutschen Soldatentums der gewissenhaften Arbeit und Pflichterfüllung für das Volk und im Zeichen der Persönlichkeit des Führers. Die Gesundheit des Leibes und der Seele, der Dienst der Mädel für die Volksgemeinschaft, das Bekenntnis zum Führer waren Inhalt der Vorbereitung bei den Mädeln. Entsprechend der Vorbereitung in der Hitler-Jugend wurden in der Schule Fragen der nationalsozialistischen Lebensführung behandelt.

•

Aenderungen im Güterabfertigungsdienst

Der totale Krieg zwingt auch auf dem Gebiet des Güterabfertigungsdienstes zu Einschränkungen der Verwaltungsarbeit, die über die bereits getroffenen innerdienstlichen Vereinfachungsmaßnahmen hinausgehen. Hierzu müssen nun auch die Verkehrstreibenden ihren Beitrag leisten, und zwar durch Verzicht auf gewisse bisher gegebene Abfertigungsformen. Mit Wirkung vom 1. April 1943 treten folgende Aenderungen in Kraft:

1. Barvorschüsse werden nicht mehr gewährt;
2. Nachnahmen werden nur noch für Wagenladungen zugelassen, und zwar erst von 20 RM. an;
3. für Stückgut muß die Fracht bei der Auslieferung gezahlt werden (Frankaturzwang);
4. das beschleunigte Eilstückgut wird aufgehoben, beschleunigtes Eilgut in Wagenladungen bleibt nach wie vor zugelassen.

Weitere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen oder die Reichsbahndirektionen.

•

Die neue Kartenperiode

In den nächsten Tagen werden die Lebensmittelkarten für die vom 5. April bis zum 2. Mai reichende 48. Zuteilungsperiode ausgegeben. Die bisherigen Rationen bleiben unverändert, lediglich bei der Fettverteilung treten einige Aenderungen ein. Die über 14 Jahre alten Verbraucher erhalten an Stelle von 125 Gramm Margarine 125 Gramm Schlachtfette und an Stelle von 100 Gramm Butterschmalz 100 Gramm Speiseöl. Auch die über 14 Jahre alten Selbstversorger mit Butter bekommen an Stelle von 100 Gramm Butterschmalz 100 Gramm Speiseöl. Die gesamte Fettration für alle Verbraucher bleibt aber die gleiche wie bisher. Der Normalverbraucher über 18 Jahre erhält von seiner gesamten Fettration künftig 3765 Gramm in Form von Butter, 200 Gramm in Form von Margarine (auf die Kleinabschnitte der Fettkarte), 125 Gramm als Schweineschlachtfette und 100 Gramm als Speiseöl. Die Schweineschlachtfette werden auf einen vom Fleischer abzutrennenden Abschnitt der Fettkarte, der den Aufdruck „125 Gramm Speck oder Schweinerohfett oder 100 Gramm Schweineschmalz" trägt, abgegeben, und zwar ohne Bestellschein. Der Verbraucher kann die Schweineschlachtfette nur beim Fleischer kaufen; die Fleischer versehen bei den Kunden, die das Schweineschlachtfett bei ihnen kaufen wollen, die Rückseite des Stammabschnitts der Fettkarten in der Zeit, die für die Abgabe von Bestellscheinen vorgesehen ist, mit ihrem Firmenstempel. Das Speiseöl muß mit einem besonderen Bestellschein, den die neue Fettkarte enthält, bestellt werden, und zwar bei den für die Speiseölverteilung besonders zugelassenen Einzelhändlern. Das Speiseöl wird dann in der dritten und vierten Kartenwoche abgegeben. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung haben die Brotkarten, abgesehen von den 10-Gramm-Abschnitten der Brotkarte B nur noch Abschnitte über 50 Gramm und 500 Gramm. Bei einigen Brotkarten wurde das Format entsprechend geändert.

•

Apfelsinen- oder Zitronenschalen nicht wegwerfen
Gute Gewürze für die Küche

NSK Die Hausfrau weiß, daß sie sich aus den Schalen der Zitronen und Apfelsinen, die es mitunter auf Zuteilung gibt, ein gutes Gewürz für süße Speisen und Gebäck herstellen kann. Am einfachsten ist es, die Zitronen oder Apfelsinen vor dem Essen oder Auspressen abzureiben und das Abgeriebene mit Zucker vermischt in einem fest schließenden Gefäß aufzuheben oder sie dünn (ohne das Weiße) abzuschälen und die Schalen getrocknet aufzubewahren, um sie für Speisen oder Suppen auszukochen.

Man kann auch die Schalen mit dem weißen Pelz durch die Maschine drehen und dann mit Zucker vermischt in ein Glas drücken.

Aus den Schalen kann ein zitronat- bzw. orangeähnliches Gewürz zubereitet werden. Allerdings muß man dann etwas mehr Zucker opfern. Besonders bei einer größeren Familie kommen schnell mehrere Schalen zusammen, die man von vornherein dünn abschält oder auch von den Schalen nachher soweit wie möglich den weißen Pelz entfernt. Dann schneidet man die Schalen in feine Streifen und gibt sie drei Tage lang in täglich zu erneuerndes Wasser. In reichlich Wasser werden sie gar gekocht, dann das Wasser abgegossen (die Schalen schmecken sonst zu bitter). Man wiegt die gleiche Menge Zucker wie Schalen ab, gibt soviel Wasser darauf, daß der Zucker gerade bedeckt ist und sich löst, dann gibt man die Schalen hinzu und kocht so lange, bis keine Flüssigkeit mehr vorhanden ist. Die Masse wird auf eine gefettete Porzellanplatte gestrichen, auf der man sie erkalten läßt.

•

* Auch neue Erzeugnisse unter Preisstop. Der Reichskommissar für die Preisbildung weist auf folgendes hin: Das Preiserhöhungsverbot der Preisstopperordnung gilt nicht nur für den Preisstand am Stichtage selbst, sondern laufend für jeden auch später berechneten Preis. Für die sogenannten neuen Erzeugnisse bedeutet das z. B., daß der für das neue Erzeugnis

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17]

Das andere Paar hatte schon vor ihnen den Saal verlassen. Sie gingen gern und oft an solchen Abenden am Wasser hin. Sie erzählten einander von ihrem Leben, von Plänen und Wünschen. Nur von Liebe sprachen sie nicht.

„Wie werde ich diese Abende vermissen, wenn Sie fort sind", sagte Bodo.

„Es war sehr schön", gab sie nach einer Weile leise zurück, „sehr schön."

„Wenn ich einmal nach Berlin komme, Elisabeth, darf ich Sie dann wiedersehen?"

„Wozu?" fragte sie still.

„Ich darf Sie heute noch nicht binden, Elisabeth, aber ich werde einen Weg finden, Sie mir zu gewinnen. Werden Sie mir dabei helfen?" Er sah sie mit tiefer Liebe an.

„Wir passen nicht zueinander", sagte Elisabeth und wich ihm aus. Da lächelte er, zog sie mit sich nieder auf den Dünenvorsprung, auf dem sie so oft schon gesessen, und schaute ihr in die Augen. Sie aber senkte den Blick zu Boden.

„Sie wissen es so gut wie ich, Elisabeth, daß wir beide zusammen stimmen, als hätte der Herrgott uns genau für einander geschaffen", begann er ruhig, „das andere, das Sie eben meinen, sind schließlich doch nur Äußerlichkeiten, die wir überwinden werden. Sehen Sie mich an, Elisabeth, und dann sagen Sie mir, ob Sie mich liebhaben? Das muß ich von Ihnen hören, wenn ich den Kampf um Sie aufnehmen will."

Sie sah schweigend hinaus aufs Meer. Ein glückliches Lächeln lag ihr um Augen und Mund. Da nahm er ihre beiden Hände: „Elisabeth, wollen Sie mir nicht Antwort geben?"

Sie löste langsam ihren Blick von der Ferne und sah ihn voll an. „Haben Sie mich lieb, Elisabeth?" fragte er noch einmal.

„Ja", sagte sie ganz leise.

„Sehr lieb?"

„Sehr lieb", wiederholte sie gehorsam, und in ihren Augen las er die Bestätigung. Da beugte er sich über ihre Hände und küßte sie mit Inbrunst.

Dann sprach er weiter, sie immer ansehend, und hielt ihre Hände in den seinen: „Sie wissen, daß ich dem Gut meiner Väter gehöre. Ich könnte mich nicht davon trennen. Die Genehmigung zu meiner Heirat liegt bei meinem Vater als dem Ältesten der Familie. So ist es durch Jahrhunderte gehalten worden. Es war noch niemals eine Bürgerliche unter den Frauen der Gatens. Darum wird es einen harten Kampf geben. Aber das Gut braucht eine reiche Herrin, und das wird uns helfen. — Sie verstehen mich doch recht, Elisabeth", unterbrach er sich selbst, „ich kämpfe um die Frau, die ich liebe und die mich liebt. Aber ich müßte verzichten, wenn Sie arm wären, so schwer es mir auch fallen würde. Nach mir wird nicht gefragt, wo es um das anvertraute Erbe geht, Sehen Sie, Elisabeth, und darum bin ich froh über Ihr Geld. Denn daß Sie die Stellung einer Gutsherrin vollkommen ausfüllen werden, daran zweifle ich keinen Augenblick. Wollen Sie mir nun vertrauen und mir helfen, mein Ziel — unser Ziel, Elisabeth, zu erreichen?"

„Ich will", sagte sie freudig und fest und sah ihn glücklich an.

Da erst umfing er sie und küßte sie und geleitete sie wieder zum Hotel.

Auch Egon und die junge Ärztin waren dorthin zurückgekehrt. „Einen Tanz noch —" hatte Ruth gebeten, als die Klänge der Kapelle sie wieder erreichten. Nun tanzten sie den letzten schweren, süßen Abschiedswalzer miteinander.

Als die Brüder Gaten heute heimwärts ritten, waren sie noch schweigsamer als sonst. Beide hatten sie Herz und Gedanken drüben in Buchenau gelassen. Es war ungewöhnlich spät geworden, und der alte Baron hatte sich zuerst mit einer Pulle Rotspon über die Einsamkeit hinweggetröstet, dann war er kopfschüttelnd zu Bett gegangen.

Drüben aber in Buchenau hatten zwei Mädels noch lange den verklingenden Hufschlägen nachgelauscht. Dann waren sie endlich still, ohne einander anzusehen, in ihre Zimmer gegangen. Sie hatten sich mit abwesendem Blick „Gute Nacht" gewünscht, jede erfüllt von ihrem eigenen Erlebnis. Ruth hockte lange auf ihrem Bettrand, bis Trennungsweh und Liebesleid sie überwältigten und sie ihren Schmerz ausweinte in die Nacht hinein.

Sie hütete das Geheimnis ihres kurzen Sommerglücks, aus dem sie immer neue freudige Kraft für ihren schweren, opferheischenden Beruf schöpfte, dem sie sich nun mit ganzer Seele ergab.

•

Egon, der tolle Egon, war recht still geworden. Die Abschiedsstunde mit Ruth ging ihm nicht aus dem Sinn, und der daseinsfrohe, leichtlebige Windhund begann allen Ernstes, mit Sehnsucht an ein häusliches Glück zu denken, wenn er nur gewußt hätte, wie er es aufbauen sollte. Er gab sich mit größerem Eifer seinen Inspektorpflichten hin, und als Bodo eines Abends noch spät im Verwaltungszimmer rechnend über den Büchern saß, erklärte Egon seinem Vater, daß er nun genügend bei ihm gelernt habe, um sich einen Posten als Güterdirektor zu suchen.

Der alte Baron bekam vor Staunen zuerst den Mund nicht wieder zu. Gleich Güterdirektor? Er solle es doch ruhig erst einmal mit einer bescheidenen Inspektorstelle versuchen, wenn er denn durchaus fort wolle. Zum Güterdirektor benötige er vielleicht doch noch einiges mehr, mindestens Erfahrung. Am besten, er setze sich zu Hause erst einmal gründlich hinter gute Fachbücher.

Egon fuhr auf: Als kleiner Inspektor könne er nicht heiraten. Da pfiff der Alte durch die Zähne: Ah, so läuft der Hase! Schade! Ich dachte, die Mädchen hätten Geld?"

„Leider nur die andere."

„Dann nimm doch die andere! — Welche übrigens. Ein Apfel für den Durst waren sie alle beide."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

erstmals berechnete Preis jedenfalls nicht überschritten werden darf. Auch bei Kostensteigerungen für die weiteren Lieferungen dieses Erzeugnisses darf eine Ueberschreitung des erstmals dafür ermittelten Preises nicht erfolgen. Die Erhöhung eines jeden seit 1936 berechneten Preises ist demnach verboten und bewilligungspflichtig, es sei denn, daß dieser Preis später in zulässiger Weise erhöht worden ist oder erhöht wird, z. B. Preise, die auf Grund einer Ausnahmebewilligung erhöht wurden.

•

Die notwendige Förderung des Sommerweizenanbaues

Schon im vergangenen Herbst wurde vom Reichsnährstand die Parole ausgegeben, den Winterbrotgetreideanbau etwa im Umfange der letzten Vorkriegsjahre vorzusehen. Dieser Aufforderung wurde von den Betrieben weitgehend Rechnung getragen.

Durch die späte Rübenernte, die sich in manchen Gebieten bis zu Weihnachten hinzog, war es jedoch nicht überall möglich, den Winterweizen im gewünschten Umfange zur Aussaat zu bringen. Aus dieser Tatsache zieht die „NS.-Landpost" die Folgerung, daß in diesem Frühjahr dem Sommerweizen erhöhte Beachtung geschenkt werden muß. Die Ausweitung des Sommerweizenanbaues sollte vor allem auf Kosten von Braugerste erfolgen. Dabei sei ganz besonders darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre mit einem Braugerstepreis für Futtergerste nicht zu rechnen sein dürfte. Dies war nur eine einmalige Erscheinung, die auf die überaus schweren Auswinterungsschäden des Winters 1941/42 zurückzuführen war, der dazu zwang, die Gerste zur Brotherstellung mit heranzuziehen. Jeder, der also glaubt, mit dem Anbau von Gerste ein gutes Geschäft zu machen, dürfte schwer enttäuscht werden und einen erheblichen Nackenschlag erleiden. Die Aussaat des Sommerweizens soll möglichst früh erfolgen, damit er Gelegenheit hat, noch von der Winterfeuchtigkeit zu profitieren. Sommerweizen gehört von allen Sommerfrüchten zuerst in den Boden. In normalen Jahren soll der Sommerweizen etwa Mitte März zur Aussaat gelangen. Infolge des überaus späten Frühjahrs mußte in den letzten Jahren zu wesentlich späteren Terminen gesät werden. Wenn trotzdem recht gute Erträge erzielt wurden, so nur deshalb, weil eben die Natur so spät zurück war, daß der Sommerweizen, im April ausgesät, die gleichen Bedingungen vorfand wie in normalen Jahren bei Märzaussaat. Nach Versuchen in Lauchstädt brachte eine Aussaat Anfang April bereits einen erheblich geringeren Ertrag gegenüber einer Aussaat Mitte März. Die Saatgutversorgung ist beim Sommerweizen vollkommen ausreichend.

•

Ludwigsburg. (Unfall.) In der Schorndorfer Straße scheuten beim Anfahren eines Omnibusses zwei vor ein Fuhrwerk gespannte Pferde, die der Wagenlenker, der 15 Jahre alte Landwirtssohn Helmut Strohhäcker aus Oßweil, auf der abschüssigen Strecke nicht mehr zum Halten bringen konnte. Der Junge fiel so unglücklich vom Wagen, daß er eine klaffende Kopfwunde davontrug, die kurz darauf zu einem Tode führte.

Laichingen. (Kind überfahren.) Als das fahrplanmäßige Postauto aus Münsingen die abschüssige Bussenstraße herunterfuhr, sprang das fünf Jahre alte Söhnchen Ernst-Ludwig der Familie Länge über die Straße und wurde vom Postauto tödlich überfahren.

Altheim, Kr. Uebertingen. (Schwerer Sturz.) Zimmermann Wendelin Walk stürzte beim Aufrichten eines Hauses so unglücklich ab, daß er sich einen doppelten Oberschenkelbruch und eine erhebliche Kopfverletzung zuzog.

Singen. (Zusammenstoß.) Fabrikarbeiter Karl Güdemann aus Aach erlitt auf seinem Motorrad bei einem Zusammenstoß mit einem Kraftwagen einen schweren Beckenbruch. Güdemann befand sich auf dem Wege zum Arbeitsplatz.

Die Kreise Calw und Freudenstadt in Betreuung der Gauwirtschaftskammer

Neuabgrenzung der Betreuungsbereiche innerhalb der Gauwirtschaftskammer

Zu unserem Bericht über die konstituierende Sitzung der Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenzollern teilen wir noch ergänzend mit, daß die Ueberführung der früheren Industrie- und Handelskammern in die Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenzollern bzw. deren Umwandlung in Zweigstellen oder Geschäftsstellen auch eine Neuabgrenzung der Bezirke mit sich gebracht hat. Die Verwaltungsgrenzen der früheren Industrie- und Handelskammern hatten bis zur neuen Kreiseinteilung im Jahr 1938 mit den Grenzen der früheren Oberämter übereingestimmt. Sie waren jedoch den im Jahre 1938 neu festgelegten Kreisgrenzen nicht angepaßt worden. Dieser Mißstand wird jetzt beseitigt, wobei sich außer einigen kleineren Grenzverschiebungen unter anderem folgende Aenderungen ergeben:

Der Kreis Göppingen, der entsprechend der alten Oberamtseinteilung bisher teils von der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, teils von der Industrie- und Handelskammer Ulm betreut wurde, wird künftig der Gauwirtschaftskammer in Stuttgart unmittelbar unterstellt. Ferner scheidet der Amtsgerichtsbezirk Herrenberg aus dem früheren Kammerbezirk Reutlingen aus. Er wird als Bestandteil des Kreises Böblingen ebenso, wie die seither zum Kammerbezirk Rottweil zählenden Kreise Calw und Freudenstadt, in die unmittelbare Betreuung der Gauwirtschaftskammer übergeführt. Von den Kreisen Hechingen und Sigmaringen, die bisher formell der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main unterstanden, auf Grund einer zwischen dieser Kammer und der Industrie- und Handelskammer Reutlingen getroffenen Vereinbarung jedoch über die Landesstelle Hechingen von Reutlingen mit betreut wurden, wird unter Aufhebung der Industrie- und Handelskammer Landesstelle Hechingen dem Kreis Sigmaringen dem Bezirk der Zweigstelle Ulm, der Kreis Hechingen der Zweigstelle Reutlingen zugeteilt.

Das Betreuungsgebiet der Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenzollern Zweigstelle Reutlingen umfaßt somit künftig die Kreise Nürtingen, Reutlingen, Tübingen, Hechingen, Balingen sowie vom früheren Kammerbezirk Rottweil die Kreise Horb, Rottweil und Tuttlingen. Für die letztgenannten drei Kreise hat die Zweigstelle Reutlingen im Gebäude der früheren Industrie- und Handelskammer Rottweil für örtliche Betreuungsaufgaben eine Geschäftsstelle errichtet. Um zu gewährleisten, daß diese Geschäftsstelle, wie es dem Sinn und Zweck der organisatorischen Neuordnung entspricht, mit der Partei engstens zusammenarbeitet, wurde als bewährter Parteigenosse NSKK.-Standartenführer Ernst Brase zu ihrem Geschäftsführer bestellt.

Die Neuabgrenzung der Betreuungsbereiche tritt am 1. April in Kraft.

Ulm. (Tödlich verunglückt.) Als ein Transportzug mit fremdländischen Arbeitern vor dem Einfahrtssignal des Neu-Ulmer Bahnhofs hielt, stieg ein junger Arbeiter unbefugterweise aus. Als er die Gleise überschreiten wollte, wurde er von der Lokomotive eines Gegenzuges erfaßt, zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er unmittelbar darauf starb.

52 Prozent Steigerung bei der 6. Reichsstraßensammlung

DNB **Berlin**, 24. März. Die am 6. und 7. März von SA., SS, NSKK. und NSFK. durchgeführte Reichsstraßensammlung hatte nach den vorläufigen Feststellungen ein Ergebnis von **43 205 494,99 RM.** Die gleiche Sammlung des Vorjahres erbrachte 28 364 767,25 RM. Es ist somit eine Zunahme von 14 840 727,74 RM., das sind 52,32 Prozent, zu verzeichnen.

•

Zur 6. Reichsstraßensammlung am 6. und 7. März 1943 sammelten die Führer und Männer der SA. und SS, des NSKK. und NSFK. und im Gau Württemberg-Hohenzollern auch die Politischen Leiter für das Kriegs-Winterhilfswerk. Das vorläufige Ergebnis dieser Reichsstraßensammlung aus unserem Gau beträgt 1 941 876,63 Mark. Je 100 Einwohner spendeten im Durchschnitt 66,74 Mark. Das Sammelergebnis der 6. Reichsstraßensammlung 1941/42, bei der ebenfalls die SA. und SS, sowie das NSKK. und NSFK. sammelten, betrug damals 1 040 898,29 Mark. Gegenüber dieser Vorjahres-Sammlung hat sich also das neue Ergebnis um 900 978,34 Mark, das sind 86,56 v. H. gesteigert.

Aus dem Gerichtssaal

Erpresser zu Zuchthaus verurteilt

Stuttgart. Der 43 Jahre alte, in Niederösterreich beheimatete Wilhelm Pletterbauer wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen fortgesetzter Erpressung und wegen Sittlichkeitsverbrechens zu der Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der schon häufig vorbestrafte Angeklagte hatte in München einen Stuttgarter, den er dort kennengelernt hatte, dazu gebracht, sich sittlich mit ihm zu vergehen und ihm dann durch die Drohung mit einer Anzeige bei der Polizei insgesamt 320 RM. erpreßt. Außerdem hatte er sich an einem 17 Jahre alten Lehrling sittlich vergangen. Der Lehrling erhielt wegen dieser Verfehlung einen Monat Jugendarrest.

Todesstrafe für Diebstahl aus Luftschutzkeller

DNB Berlin, 24. März. Der 20jährige Heinrich Rohmann aus Herne war schon früh auf Abwege gekommen. An eine regelmäßige Arbeit konnte er sich nicht gewöhnen. Nachdem er schon zweimal wegen Diebstahls und einmal wegen Arbeitsverweigerung zu Freiheitsstrafen verurteilt worden war, begann er im November 1942 fortgesetzt Einbrüche in Luftschutzkeller in Recklinghausen und Herne zu begehen und aus diesen Lebensmittel, Spinnstoffwaren usw. zu entwenden. Das gestohlene Gut brachte er zu Dirnen in Bochum, die es ihm abkauften. Die Hauptverhandlung vor dem Dortmunder Sondergericht ergab, daß R. bis Anfang 1943 mindestens 12 Diebstähle, hauptsächlich Kelleinbrüche, verübt hat. Das Sondergericht verurteilte R. als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Rundfunk am Freitag, 26. März

Reichsprogramm: 15.00 bis 15.30: Heimatlieder. 15.30 bis 16.00: Brahms, Händel (Solistenmusik). 16.00 bis 17.00: Beschwingte Konzertmusik. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag. 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Artikel: „Das Unrecht im Kriege". 20.15 bis 21.00: Aus der Operette „Heute tanzt Gloria" von Richartz. 21.00 bis 22.00: Komponisten im Waffenrock.

Gestorben

Breitenberg: Christine Keppler, 75 J.; Oberreichenbach: Maria Hammann, geb. Dittus, 86 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Gemeinsame Laub- u. Forchenstammholzverkäufe

des W. Forstamts Wildberg

1. Am **Dienstag, den 6. April 1943** ab 9 Uhr in Wildberg im Gasthaus zum „Schwarzwald" aus Staatswald Dalching: 5 Fm. Werteichen Kl. 4—6; 20 Fm. Nichtwerteichen Kl. 1—5. Gemeinde Gültlingen: 9 Fm. Werteichen Kl. 4—6; 1 Fm. Werteele Kl. 3; 1 Fm. Wertlinde Kl. 3; 106 Fm. Nichtwerteichen Kl. 1—5; 0,40 Fm. Weißbu Kl. 2—3; 1,54 Fm. Birke Kl. 1—3; 0,32 Fm Linde Kl. 2.

2. Am **Mittwoch, den 7. April 1943** ab 9 Uhr in Oberjesingen im Gasthaus z. „Traube" aus Gemeindewald Deckenpfronn: 29 Fm. Werteichen Kl. 4—7; 42 Fm. Nichtwerteichen Kl. 1—7; 2 Fm. Rotbu Kl. 3—4; 1 Fm. Bi Kl. 1—3. Gemeindewald Oberjesingen: 3 Fm. Werteichen Kl. 5—6; 29 Fm. Wertforchen Kl. 3a—5; 25 Fm. Nichtwerteichen Kl. 2—6; 13 Fm. Rotbu Kl. 3—4; 1 Fm. Weißbu Kl. 2—3; 0,2 Fm. Kirschbaum Kl. 2; 6 Fm. Bi Kl. 1—3; 1 Fm. Linde Kl. 2. Ferner an örtliche Kleinhandwerker: 32 Fm. Eiche Kl. 1—4; 1 Fm. Birke Kl. 1—3; 4 Fm. Fo Kl. 2b—3b; 29 Eichen- und Eschenstangen.

3. Am **Donnerstag, den 8. April 1943** ab 9 Uhr in Gärtringen im Gasthaus zum „Adler" aus Gemeindewald Gärtringen: 42 Fm. Werteichen Kl. 4—8; 102 Fm. Nichtwerteichen Kl. 2—8; 24 Fm. Rotbu Kl. 3—7; 8 Fm. Bi Kl. 1—3; 0,29 Fm. Esche Kl. 1. Ferner an örtliche Kleinhandwerker: 19 rm. Ei-Spälter, 26 Ei-Roller, 39 Stück Esch- und Bi-Stangen. Losverzeichnisse durch das Forstamt.

SA. 6/414 und Wehrmannschaft

Heute Donnerstag 20 Uhr alles antreten am Marktplatz.

Verdunkelungspapier

empfiehlt die

Buchhandlung Lauk, Altensteig

Scharnbach, 23. März 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir bei dem Verluste unseres lieben Sohnes **Ludwig Walz**, Oberkraftfahrer, erfahren durften, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Binder u. den erhebenden Gesang des Kirchenchors Göttelfingen sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Eltern mit Geschwister.

Walddorf, 23. März 1943.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treubesorgte Vater seiner Kinder, unser unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Bitzer

Schreinermeister

Obergefr. in einer Pionier-Komp.

seiner im Osten erlittenen schweren Verwundung am 9. März im Lazarett in Rastenburg (Ostpreußen) im Alter von 34 Jahren erlegen und damit seinem Bruder Otto im Tod fürs Vaterland nachgefolgt ist.

In tiefer Trauer: Die Gattin Marie, geb. Schmohl mit Kindern Maria, Ella und Ilse. Die Eltern: **Jakob Bitzer**, Schreinermeister mit Frau Marie, geb. Gisterer und die Geschwister. Die Schwiegereltern: **August Schmohl**, Stollbeck (Hettingen.)

Trauergottesdienst Sonntag, 28. 3., 14 Uhr.

Suche 3—4 a

Baufeld

zu pachten

Wer? sagt die Geschäftsstelle

Suche guterhaltenen

Leiterwagen

50—100 Ztr. Tragkraft.

Wer? sagt die Geschäftsstelle

Trauerkarten
Trauerbriefe
liefert rasch und sauber die
Buchdruckerei Dieter Lauk

Schulbücher aller Art

liefert auf Bestellung die **Buchhandlung Lauk**

Wer übernimmt in Gegenfahrt den

Transport eines Wohnzimmers

von Karlsruhe nach Nagold? Zu erfragen bei **August Enderle**, Gipsermeister, **Nagold**, Kronenstraße 3.

Aichelberg

Vertausche 1 Ztr. schweres

Läufer-Schwein

gegen ein etwa jähr. Zuchtrind, wenn möglich Rotscheck mit Abstammungsnachweis

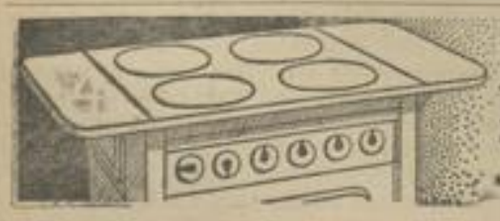
Bürgermeister Frey

Wir suchen für sofort ein

Küchenmädchen

Hotel „Sonne"
Höfen/Enz

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK



Die richtige Backhitze ist wichtig
für das Gelingen aller Gebäcke und spart Strom, Gas oder Kohlen.
Beachten Sie die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker, Bielefeld

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw